Männlichkeit und Weiblichkeit bei Tacitus : zur Konstruktion der Geschlechter in der römischen Kaiserzeit [Thomas Späth]

Autor(en): **Stohler, Martin**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **4 (1997)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ALLGEMEINE BESPRECHUNGEN / COMPTES RENDUS GÉNÉRAUX

THOMAS SPÄTH
MÄNNLICHKEIT UND WEIBLICHKEIT BEI TACITUS
ZUR KONSTRUKTION DER GESCHLECHTER IN DER RÖMISCHEN KAISERZEIT
CAMPUS, FRANKFURT 1994, 380 S., FR. 48.–

L. Tarquinius Superbus, der letzte König der römischen Frühzeit, herrschte während 25 Jahren. Nach seinem Sturz wurden zwei Konsuln gewählt: L. Iunius Brutus und L. Tarquinius Collatinus. So haben wir es in der Schule gelernt, und so lesen wir es auch beim römischen Historiker Livius (59 v. Chr.–17 n. Chr.). Nichtsdestotrotz sind Zweifel an der Faktizität dieser immer wieder erzählten Geschichte erlaubt. Denn eigentliche Primärquellen zur römischen Geschichte für die Zeit bis etwa 300 v. Chr. fehlen uns vollständig, und auch für das folgende Jahrhundert stehen uns sehr wenige zur Verfügung. «Livius» – so Moses I. Finley («Der Althistoriker und seine Quellen») – «und die anderen späteren römischen Geschichtsschreiber (von ein paar verstreuten und häufig unverständlichen Dokumenten abgesehen) befanden sich in der gleichen Lage.»

Ist die Quellenlage für die Zeit der späten römischen Republik und des Prinzipats auch nicht derart verzweifelt, so wissen wir heute vieles lediglich aus vierter oder fünfter Hand; meist fehlen weitere Quellen, die eine kritische Abwägung erlauben könnten. Und auf mehr als genug Fragen finden wir überhaupt keine Antwort im Corpus der Überlieferung. AlthistorikerInnen geraten denn auch in nicht geringe Schwierigkeiten, wenn es darum geht, aus einzelnen (Textbau-) Steinen ein Mosaik der römischen Geschichte zu rekonstruieren. Aus dieser althistorischen Not versucht Thomas Späth in seiner Untersuchung «Männlichkeit und Weiblichkeit bei Tacitus» eine Tugend zu machen, indem er den taciteischen Text nicht als Steinbruch für «Fakten», sondern für Diskurse benützt.

Tacitus, um 55 n. Chr. geboren, gestorben um 120, gilt als einer der letzten bedeutenden römischen Historiker. Bereits in jungen Jahren ein gefeierter Redner, wurde er im Jahre 97 Konsul. (Auch unter den Kaisern wurden jährlich Konsuln gewählt, das Amt hatte allerdings nicht mehr den gleichen Charakter wie zur Zeit der Republik.) Von seinen «Annalen», auf deren Text sich Späth in seiner Untersuchung beschränkt, sind die Bücher 1–6 (Tiberius/14–37 n. Chr.) und 11–16 (Claudius und Nero/47–66 n. Chr.) erhalten, Buch 5, 6 und 16 mit zum Teil grossen Lücken. Diesen Textcorpus benutzt Späth nun zur Rekonstruktion des kaiserzeitlichen Geschlechterdiskurses. Dabei untersucht Späth die Bewertung, die das Handeln von Frauen auf Frauen hin (intra-gender) sowie von Frauen auf Männer hin (inter-gender) erfährt, desgleichen diejenige des Inter-gender- und des Intra-gender-Handelns von Männern. Auf diese Weise werden Rückschlüsse möglich auf Normen, an denen Männer und Frauen bei Tacitus gemessen werden. Dabei erweist sich als normatives Modell des römischen Mannes der Vorsteher der «familia», der «pater»: «‹Pater› zu sein bedeutet in Rom nicht nur, eine bestimmte juristische Stellung einzunehmen, welche selbstverständlich Römern männlichen Geschlechts vorbehalten ist – ‹patres› sind darüber hinaus das Modell von Männlichkeit. Der Status des ‹pater› ist deshalb genauso wie eine juristische auch eine geschlechterspezifische Position.»

Das Handeln aus dieser Subjektposition wird «als ordnungsentsprechend beschrieben, wenn seine Bedeutung letztlich eine Wahrnehmung einer hierarchischen Stellung, einer Dominanz ist. Kommt hingegen das Handeln aus diesen Positionen einer Unterordnung (gegenüber wem auch immer) gleich, ist es in den ‹Annalen› als Transgression gewertet.» (306) Ausserhalb der «domus» nämlich gibt es eigentlich keine der Position des «pater» vergleichbare «oberste Gewalt», in der «res publica» müssen Entscheidungen und Machtpositionen auf der Ebene aristokratischer Egalität unter den «patres» in einem Zusammenspiel von Konkurrenz und Allianzen ausgehandelt, verteidigt, errungen werden. Wenn es diese «oberste Gewalt» dann aber doch gibt, nämlich in Gestalt des «princeps», eines «superpater», dann ist, wie Späth nachweist, die Ordnung empfindlich gestört, und es muss – zumindest aus taciteischer Perspektive – Transgression auf Transgression folgen.

Wird Männlichkeit im taciteischen Text «allein» durch normgemässes «Verhalten» festgelegt, so weist Weiblichkeit in den «Annalen» noch eine weitere Dimension auf. Späth spricht von «einer Art deskriptiven Norm, einer Festlegung des ‹Weiblichen›, das jeder weiblichen Figur allein aufgrund ihrer Weiblichkeit zugeschrieben wird.» (313) Diese Weiblichkeit findet ihren Ausdruck im Begriff der «inpotentia», der weiblichen Masslosigkeit. Und hier zeigt sich denn auch ein grundlegender Unterschied zwischen Männern und Frauen in der Optik der «Annalen»: «Die ‹Annalen› beschreiben […] Politiker, Krieger, Kaiser, Bürger, ohne ihre sozialen Merkmale auf das physiologische Geschlecht zurückzuführen, sie werden dargestellt als geschlechtslose ‹Menschen›. Diesen ‹Menschen› werden ‹Frauen als Geschlecht› gegenübergestellt, charakterisiert durch soziale Eigenarten, die der Text aus der Tatsache, dass sie Frauen sind, begründet.» (314)

Lassen sich solche an «einem» Text erarbeiteten Einsichten tel quel übertragen, bekommen wir in den «Annalen» gar «den» Geschlechterdiskurs der Kaiserzeit zu fassen? Späth weist selbst darauf hin, dass Repräsentativität nicht gegeben ist, lenkt der Text den Blick doch vorwiegend auf das Kaiserhaus sowie auf Angehörige des Ritter- und Senatorenstands und nur ganz nebenbei auf die Mehrheit der Bevölkerung. Zeichnet sich aber ein dominierender Diskurs tatsächlich dadurch aus, dass er gesamtgesellschaftlich wirksam ist, so müsste dies auch für den Geschlechterdiskurs der «Annalen» gelten. Mit einem Rückgriff auf einen texttheoretischen Ansatz macht Späth des weiteren auch plausibel, dass in den «Annalen» ein überpersonaler Geschlechterdiskurs (also nicht einfach die Ansicht eines einzelnen Autors) seine Spuren hinterlassen hat. Dabei überspannt Späth meiner Ansicht nach allerdings den Bogen, wenn er schreibt: «Der Autor im Sinne einer ‹Instanz des schöpferischen Subjekts als Existenzgrundlage eines Werks und Prinzip seiner Einheit› (Foucault) kann keinen Platz mehr haben in einem Text, der selbst eben nicht mehr als Einheit, sondern als Pluralität von Texten betrachtet werden muss.» (281) – Im übrigen gehört es zu den unbestrittenen Stärken von Späths Studie, dass der Autor uns auf wenigen Seiten (285 f.) klarmachen kann, welchen Sinn er dem in andern Texten oftmals reichlich diffusen Begriff «Diskurs» zuordnet.

Martin Stohler (Basel)